



Gratis Kurzgeschichte von CLAYTON HUSKER

Es handelt sich hier um eine reine Stilprobe des Autors. Jedwede kommerzielle oder nichtkommerzielle Nutzung ist ausdrücklich untersagt! Den Autor erreichen Sie über seine Website www.clayton-husker.de

Die Wahrsagerin

Schottland 1888

"Hier ist es. 217 Coatbridge Lane"

Stanton bedeutete dem Kutscher, er möge anhalten, indem er eine Schnur zog, die mit einer kleinen Glocke auf dem Kutschbock vorn verbunden war. Der Wagen ratterte an den Rand der Straße und kam zum Stehen. Hier im Osten Edinburghs waren die Wege und Straßen wenig komfortabel, so dass die gediegene Gesellschaft im Fond der Droschke ordentlich durchgeschüttelt wurde. Vier Personen entstiegen dem Gefährt, das vor der Nummer 217 hielt. Zuerst spurtete ein junger Mann, Mitte zwanzig, aus dem Verschlag und hielt den folgenden Männern die Türe auf. Sein Verhalten deutete darauf hin, dass er rangmäßig weit unter seinen Mitreisenden zu stehen schien, die nun den Wagen verließen.

Es nieselte ein wenig, und von der Bucht wehte eine leichte Meeresbrise herüber, die die Luft so angenehm jodhaltig werden ließ. Es war Herbst, die letzte Oktoberwoche, und die Alleebäume hatten sich bereits zum größten Teil ihres Blattschmuckes entledigt. Auf der Straße herrschte wenig Betrieb, und auch das Trittoir war leergefegt. Kein Mensch hatte die Ankunft der Droschke vor dem Bürgerhaus aus dem 16. Jahrhundert mit den ausladenden Erkern und Giebeln bemerkt.

Es erschien das schmale, strenge Gesicht von Dr. Trevor McAllister im Ausstieg, welcher ein hochdotierter Physiker an verschiedenen Universitäten im Empire war und, so sagte man in London, wahrscheinlich bald geadelt würde. McAllister hatte weite Teile der Welt bereist, mit den führenden Köpfen aller großen Wissenschaftszentren konferiert und hatte dem Königshaus oft zu Diensten sein können.

In London nannte man ihn zudem einen exzellenten Kenner des Spiritismus, dessen Rat über die Praktiken des Okkulten von vielen hochgestellten Persönlichkeiten gern hinter vorgehaltener Hand eingeholt wurde. Er war in mehreren Freimaurerlogen aktiv und außerdem Mitglied in diversen Geheimgesellschaften, deren Existenz allein den Mitgliedern dieser Gesellschaften bekannt ist.

Der Doktor trug ausgesuchte Masskleidung und seinen Kopf zierte ein hoher Zylinder, der von der Feuchte des Nieselregens schnell zu glänzen begann. Er gab eine

außerordentlich gepflegte Erscheinung ab, und man sah diesem Mann, der gerade die Fünfzig überschritten hatte, seinen hohen Bildungsstand auf den ersten Blick an.

Ihm folgte Herm Stanton, ein kräftiger, etwas beleibter Mittvierziger, seines Zeichens Holzhändler aus Hasting in Sussex. Er war in der örtlichen Maurerloge als Großarchivar tätig, und hatte sich einen Namen gemacht durch logeninterne Arbeiten zur Orakel- und Weissagekunst des Abendlandes. Er kannte sich in diesen Dingen hervorragend aus, und seine Aufmerksamkeit sowie sein technisches Verständnis hatten schon manchen Scharlatan sein Tagewerk gekostet. Der Name Herm Stanton war gefürchtet in gewissen spiritistischen Kreisen, die sich zu lukrativen Einnahmequellen für dubiose Einzelpersonen oder Gruppen entwickelt hatten. Das neuerliche Interesse am Spiritismus, das in Britannien aufgeflammt war, bot scheinbar genügend Anreize, den okkulten Kräften ein wenig auf die Sprünge zu helfen.

Genau diese Art skrupelloser Geschäftemacher hatte Stanton aus gutem Grunde zu fürchten, denn er war ihnen stets und ständig im Auftrage eines überstaatlichen Geheimbundes auf den Fersen. Es war seine Aufgabe, solcherlei Humbug und schlimmstenfalls Betrug zu unterbinden.

Äusserlich jedoch konnte man dem fröhlich wirkenden Mann nicht anmerken, welch gefährliches Kontingent er in sich barg. Sein Geist arbeitete konzentriert und scharfsinnig, und wenn er sich erst einmal auf ein Ziel eingeschossen hatte, dann war es fast unmöglich, seinem Fadenkreuz wieder zu entkommen.

Stanton und McAllister traten nach rechts und links zur Seite, und gaben den Ausstieg für den vierten Fahrgast frei.

Ein hochgewachsener, kräftiger junger Mann von etwa dreißig Jahren entstieg der Kutsche. Er trug einen massigen Kopf auf seinen breiten Schultern, der seltsam eckig wirkte. Er trug keine Kopfbedeckung, so dass sein auffallend merkwürdiger Haarschnitt deutlich ins Auge fiel. Sein Kopf war geschoren, bis auf einen etwa 5-6 Inch breiten Haarstreifen, der sich von seiner Stirn geradewegs über den gesamten Kopf zog und in einem dicken geflochtenen Zopf auslief, welcher unter dem Kragen seines Mantels verschwand. In seinem linken Ohr trug er einen Brilliantstecker, dessen Stein einen beträchtlichen Wert haben musste. Das Kinn des Mannes war glattrasiert, und auch sonst war seine Erscheinung, wie die seiner Begleiter, äußerst gepflegt. Der Fremde richtete sich auf und sah sich um. Eine eigenartige Ausstrahlung der Ruhe umgab diesen geheimnisvollen Mann; nicht einmal das sonst so auffällige Krächzen der Krähen in den Alleebäumen war zu vernehmen. Es schien, als hätte der Atem der Stadt für einen Moment gestockt. Selbst der Wind hatte schlagartig nachgelassen.

Es war Aaron Phillips, der Lord Protector und somit höchste Autoritätsinhaber der geheimen Bruderschaft Stella Israelis, der da dem Wagen entstieg und nun, gefolgt von zwei seiner Begleiter, auf das Haus Nummer 217 in der Coatbridge Lane zuzuging. Hier wohnte und praktizierte eine Mrs. Clarissa Barlowe, eine geborene Westcott -jetzt verwitwet-, die unter dem Namen '*Madame Arcana*' als Wahrsagerin und Kartenlegerin tätig war. Sie genoss einen hohen Bekanntheitsgrad und ihr Name war weit über die Grenzen der Southern Uplands und der Cheviot Hills hinaus bis nach Northumberland und sogar Yorkshire hinein bekannt. Sie beriet die Menschen in Lebensfragen, legte Tarotkarten und veranstaltete mit honorigen Gesellschaften spiritistische Sitzungen, in denen die Geister Verstorbener zum Rapport gerufen wurden. Fast jeder in Schottland und im nördlichen England kannte Madame Arcana zumindest vom Hörensagen, und der Ruf, der ihr vorauselte, war enorm.

Es hieß, die Frau könne sich die Geister dienstbar machen und sie habe sogar schon den Geist des vor 13 Jahren verstorbenen Meistermagiers Eliphas Levi herbeigerufen, obschon dies von vielen für eine schamlose Übertreibung gehalten wurde.

Die Ermittlungen des externen Sicherheitsbüros der Stella Israelis hatten ergeben, dass Mrs. Barlowe aus ihrer Tätigkeit ein einträgliches Einkommen erzielte, man schätzte ihre pekuniären Einnahmen auf etwa 500 bis 600 Pfund Sterling in der Woche. Es war allgemein bekannt, dass diese Person einem extravaganten Lebenswandel frönte, und hinter vorgehaltener Hand sprach man davon, dass sie sich aus Städten wie Manchester, Liverpool und Nottingham öfters gesunde, saubere junge Männer kommen ließ, die bei ihr die Nacht verbrachten. Man sagte ihr nach, sie bevorzuge diese ebenholzfarbigen schlanken Schiffsjungen, die auf den Koloniedampfern häufig in Diensten standen.

Alles in allem schien die Hellseherei es ihr zu ermöglichen, ein respektables Leben zu führen, was ihr angesichts ihrer bescheiden Witweneinkünfte einen enormen Luxus brachte. Ihr verstorbener Gatte war Regierungsrat in der Stadtverwaltung von Edinburgh gewesen, und hatte ihr einen Witwenpensionsanspruch und einige Wertpapierdepots hinterlassen, die jedoch nicht so umfangreich waren, dass sie davon in dem großen Haus allein hätte leben können.

Wegen ihrer offensichtlichen Wohlhabenheit war Mrs. Barlowe zwar in ihrer direkten Nachbarschaft nicht eben beliebt, jedoch waren die Termine ihrer Sprechstunden stets ausgebucht, soviel hatten die Spitzel der F.S.I. (Fraternitas Stella Israelis) herausgefunden. Und, wie es aussah, war Madame Arcanas Klientel nicht eben kleinlich in der Vergütung ihrer esoterischen Dienste.

Das Haus, vor dem die Ankömmlinge standen, war drei Stockwerke hoch und außen

sauber verputzt und geweißt. Nicht ein Riss oder ein Absprung durchbrachen die ebennmäßige Fassade des noblen Baus, der in einen pseudogotischen Stil gehalten war. Hohe Bogenfenster mit gewölbten Butzenscheiben, deren Läden allesamt geöffnet waren, starrten zur Straße hinaus. Der Eingangsbereich war etwas erhöht über eine breite, steinerne Treppe zu erreichen.

McAllister, Stanton und Phillips betraten die Stufen aus schwarzem Granit und gingen diese hinauf zu der schweren Eichentür, die bereits wenigstens ihre zweihundert Jahre Dienst tat, das sah man ihr an.

Stanton, der ganz rechts in der Dreiergruppe stand, zog am Glockenseil, und bereits nach wenigen Sekunden waren hinter der Türe schabende und klackende Geräusche zu vernehmen, die anzeigten, dass jemand öffnete.

Die gewaltige Türe schwang mit erstaunlicher Leichtigkeit zurück, und ein kleiner, hutzeliger alter Mann erschien im Türrahmen. Er war in ein dunkelgrünes Livré gekleidet und hielt sich leicht vornübergebeugt. Aus dem Innern des Hauses drang ein subtiler, weihrauchartiger Geruch nach draussen und vermischte sich im Eingangsbereich mit dem Aroma der Seeluft zu einer gediegenen Geruchsnuance.

"Die Herren, was kann ich für Sie tun?" sprach der Butler McAllister, der vorgetreten war, an. Er musterte den Doktor und seine Begleiter genauestens und hob ruckartig den Kopf, als er Antwort erhielt.

"Doktor McAllister in Begleitung. Wir sind bei Madame avisiert."

Der Butler wich zurück und gab die Tür frei.

"Bitte treten Sie doch näher, Madame Arcana wird sie in wenigen Augenblicken empfangen."

Die Besucher betraten eine große, geschmackvoll eingerichtete Eingangshalle, und der Butler nahm ihnen Mäntel, Hüte und Handschuhe ab, welche er seitlich an der Garderobe niederlegte. Er hängte die Mäntel auf und kam zu den Besuchern zurück. Er wandte sich erneut an den Doktor.

"Ich werde Madame melden, dass sie eingetroffen sind. Wenn sie sich einen Moment gedulden wollen. Bitte Platz zu nehmen, die Herren."

Damit wandte er sich um, erstieg die gewaltige Rundbogentreppe am Ende der Halle und verschwand in einem der Gänge im oberen Geschoss. Die drei ließen sich in einer opulent gepolsterten Sesselgruppe nieder, die in einem der Seitenflügel der unteren Halle aufgestellt war, und sahen sich um.

Stanton begann sofort, den Raum des großzügigen Eingangsbereiches mit peniblen Blicken zu untersuchen. Es war eine achteckige Halle, deren Kuppeldach von 8 dorischen

Säulen getragen wurde. Der Durchmesser des Hauptraumes betrug etwa 25 Yards, was dem Raum eine imposante Größe verlieh. So bescheiden sich das Haus auch äußerlich in das Straßenbild der Vorstadt Edinburghs einfügte, um so superlativer schienen die inneren Proportionen dieses Gebäudes gewählt. Eine breite Treppe führte in den ersten Stock, von dessen Empore vier Flure abgingen, deren Verlauf man von hier unten nicht einsehen konnte. Dort oben waren die Wände gefüllt mit ledernen Folianten und leinengebundenen Büchern, die in dieser Vielzahl -McAllister schätze die Anzahl auf über 25.000- eine Bibliothek von beträchtlichem Wert darstellten.

Im Ergeschoß, in dem sich die Besucher aufhielten, waren die Wände mit teuren Brockatstoffen bezogen, und große Ölbilder in schweren Rahmen hingen zwischen den Gasleuchten an den Wänden. Es handelte sich um Darstellungen von seltsam kalt anmutenden Gebirgszügen, deren Gratverlauf keinem der bekannten Weltgebirge ähnlich sah. Riesige Plateaus und schwarze Gipfel, die scheinbar bis in den Himmel einer unbekanntenen Region hinaufreichten. Auf einem der Bilder, das in extrem düsteren Farben gehalten war, konnte man obskure Gestalten wahrnehmen, die den allgemein gültigen Regeln der Anatomie schreiend widersprachen. Gewissermaßen menschlich anmutende, aber zur monströsen Hässlichkeit mutierte Körper, an denen riesige, fledermausartige Schwinge hafteten, mittels derer sich diese Kreaturen durch die Luft fortzubewegen schienen. Auf der Darstellung war zu erkennen, dass sich etliche dieser höllischen Geschöpfe zusammenrotteten, und in einer Höhle in den abgebildeten dunklen Gebirgen verschwanden.

Auch der Bodenbelag der großen Halle erregte die Aufmerksamkeit des kritischen Beobachters Herm Stanton. In den Boden, der füllend mit schwarzem Labrador gefliest war, hatte man zentral einen großen Kreis aus weißem Marmor eingelassen, der einen Durchmesser von etwa 15 Yards hatte. Darin waren aus königsblauem Lapis Lazuli 2 Symbole als Intarsien goldgerahmt eingelegt. Das äussere Symbol stellte einen Siebenstern, ein Heptagramm II, dar. In dessen Innenraum war ein Pentagramm angebracht, dessen Zentrum wiederum von einem weiteren Kreis fast vollständig ausgefüllt war.

Und dieser Kreis war rot; aus hellem Karneol, der in dem diffusen Gaslicht wie eine kreisrunde Blutlache schimmerte. Dies war das Symbol einer bestimmten fischgotthörigen Gemeinde von gewissenlosen Okkultisten, die eifrig bemüht waren, die Menschheit einem mächtigen Gegner auszuliefern, gegen den selbst ihr größter Feind, der Satan, nicht anzutreten wagte. In den Ermittlungsgruppen der F.S.I. wurde diese mächtige Gruppe, die sich um die gesamte bekannte Welt spannte, als Majim-Cult geführt, da das

Wasserelement eine zentrale Rolle in ihrer Machtausübung spielte.

Diese alte und weit verzweigte Geheimgesellschaft, deren langer Arm sogar bis nach Australien und Polynesien, Mexiko und Feuerland reichte, betete Wesenheiten an, die von unbekanntem Sphären her angeblich ihren Macht- und Besitzanspruch auf unseren Planeten vertreten. Die zentrale Gottheit dieser Clique von Irren war ein incorporales Wesen, das von ihnen selbst als 'blinder, pfeifender Idiotengott' bezeichnet wurde, und sie sehnten die irdische Ankunft ihres falschen Propheten C'thulhu innigst herbei.

Stanton nickte seinen beiden Begleitern zu. Ja, hier waren sie richtig. Es waren mehr als genügend Indizien vorhanden, die zeigten, dass die geistigen Kämpfer der F.S.I. sich hatten einmal mehr auf die Authentizität ihrer Quellen verlassen können. Eines der Rattennester, wie Phillips solche Orte zu nennen pflegte, war ausfindig gemacht. Nun galt es, größte Vorsicht walten zu lassen. Wenn ihre Tarnung im letzten Moment doch noch aufflog, dann wäre ihr Leben keinen einzigen Penny mehr wert. Die Gegenseite war schon nicht zimperlich im Umgang mit Menschen, die ihnen nicht zu Diensten waren, jedoch von ihren Gegnern, die in ihre Hände gelangt waren, hatte man nie wieder etwas gehört.

Eine kurze Meditation, in der die drei das heiligste Symbol der F.S.I. noch einmal zum Schutz ihrer eigenen Energiefelder aktivierten, sicherte die geistige Existenzebene der Magier vor dem telepathischen Zugriff von außen, so dass die erfundene Begründung für ihren Besuch mit all ihren (offensichtlichen) Hintergründen zur unverrückbaren Wahrheit wurde; denn es gab Menschen, die mit Fähigkeiten ausgestattet waren, welche die des normal kognitiven Bürgers bei weitem überstiegen. Nicht einmal eine tiefe Hypnose hätte es ermöglicht, die wahren Informationen aus einem der drei herauszubekommen.

Solcherlei Maßnahmen waren zwar in der F.S.I. keineswegs üblich, jedoch in einer Situation wie dieser absolut unerlässlich und möglicherweise lebensrettend. Sie hatten es hier nicht mit stupiden Anfängern oder Beifallheischern zu tun, sondern mit fanatischen Akteuren, die ohne weiteres bereit waren, ihre Gegner auch physisch auszuschalten.

Gerade, als die drei Magier das eternische Symbol visualisierten, setzte draußen strömender Regen ein, der binnen kürzester Zeit das Abwassersystem der Stadt überforderte. Es goss in Strömen. Donnernd prasselte der Regenguss auf die Dächer und Straßen, in die Gassen und Gärten und suchte sich seinen Weg in den Untergrund.

Im Hause Coatbridge Lane N°217 konnte man das Geräusch des zusammenlaufenden Wassers in einer besonderen Qualität vernehmen. Direkt unter dem mächtigen Fundament des Hauses musste sich eine von den Hauptabwasserleitungen Edinburghs befinden, die in den North Tyne mündeten. Das anfängliche Gluckern und Schwallen veränderte sich in Sekunden zu einem tiefgründigen Brausen und Tosen, das den gesamten

Untergrund zu erschüttern schien. Allmählich mischte sich unter das tiefe rauschende Donnern noch ein weiteres Geräusch. Subtil, und doch unüberhörbar schien sich ein urgewaltiges Kollern aus großer Entfernung im Untergrund zu nähern. Die Wasserleitsysteme, die mit dem Ozean in ungebrochener Verbindung waren, trugen die ersten Ausläufer einer submaritimen Schallwelle heran, die gewaltig sein musste.

Auch die drei Magier bemerkten diese Veränderung. Als sie sich aus ihrer Versenkung erhoben und sich hellwach anblickten, wussten sie sofort, was dies zu bedeuten hatte.

Auch das Haus, in dem sie hier zu Gast waren, machte einige Veränderungen in seiner Ausstrahlung durch. Das Gaslicht flackerte nervös und warf bizarre Schatten durch die unteren Räumlichkeiten. Doch nicht allein dieser Effekt verursachte die Veränderung. Die gesamte Ausstrahlung der Räume begann zu mutieren. Die zunehmend bedrückende Atmosphäre dieses Hauses schärfte die Sinne der Anwesenden noch einmal. Die Ausmaße der gesamten Welt schienen sich in diesem bestimmten Moment auf dieses bestimmte Haus im Ostend von Edinburgh zu konzentrieren.

"Madame Arcana läßt bitten. Wenn die Herrschaften mir bitte folgen wollen..."

Es war die kraftvolle Stimme des Butlers, die McAllister, Phillips und Stanton wieder in die Realität zurückholte. Der Doktor lächelte amüsiert in sich hinein. In der Tat, ein solch kräftige Stimme hatte er diesem kleinen Männchen nicht zugetraut. Er war gespannt, welcher Natur die nächsten Überraschungen sein würden, die ihren Weg kreuzten.

Sie folgten dem Butler die imposante Treppe hinauf durch einen der oberen Flure. Jeder merkte sich präzise, welchen Weg sie nahmen, und wie es um die Einrichtung in den Bereichen, die sie passierten, bestellt war. Hindernisse, Fallen oder gar versteckte Waffen waren nirgends zu entdecken. Der Gegner schien sich in dieser Festung seiner Sache relativ sicher zu sein. Noch immer war das unterirdische Kollern, das sich kaum merklich, aber dennoch wahrnehmbar verstärkte, zu vernehmen. Der Butler schien es zu überhören, so dass McAllister es -um keinen Verdacht zu erregen- vorzog, naiv und direkt nach der Herkunft des Geräusches zu fragen.

"Alte Kanalrohre, viel zu klein ...", murmelte der Alte, der der Truppe voranging, ohne sich umzudrehen, "... machen 'nen Höllenlärm, wenn's schwer regnet. Kann man nichts machen." Ohne sich weiter darum zu kümmern, setzte er den Weg durch die Korridore fort.

Vor einer schweren, eichengerahmten Tür blieb der Butler stehen. Er klopfte dreimal an die Türe, dann öffnete er und trat ein. Er hielt die Tür geöffnet, und so traten auch McAllister, Stanton und zuletzt Aaron Phillips in das Zimmer.

Bei dem Raum handelte es sich zweifellos um das 'Arbeitszimmer' der Madame Arcana.

Sie standen in einem rechteckigen, etwa 6 x 7 Yards messenden Zimmer, das von vier Gasleuchten spärlich erhellt wurde. Im hinteren Drittel des Raumes stand ein großer eichener, achteckiger Tisch, an dem schemenhaft eine Person zu erkennen war, die in einem schulterhohen Sessel kauerte. Tiefe graue Nebelschwaden füllten das Zimmer von der Decke bis in Kopfhöhe abwärts, so dass von der Tür aus Genaueres nicht zu erkennen war. Nicht etwa, dass die Rauchschwaden, die wabernd das Zimmer durchzogen, von der Verbrennung duftender Harze wie Weihrauch, Myrrhe oder dergleichen herrührten, nein: Die Dunstschwaden wurden erzeugt von der Person, die da am Tisch saß und pausenlos an einer schwarzen Zigarettenspitze sog, gierig inhalierte und sogleich enorme Wolken beißenden Qualms wieder ausstieß.

"Die Herrschaften sind da, Madame. Haben sie noch einen Wunsch?"

"Nein danke", krächzte das rauchende Monster am Ende des Tisches, "sie können gehen, Seymour."

Der Butler zog sich zurück und schloß die Tür hinter sich.

McAllister, der sich inzwischen mit den anderen dem Tisch etwas genähert hatte, war schockiert. Den Umstand, dass es Frauen gab, die Tabak rauchten, konnte er nur mühsam tolerieren; jedoch, was sich seinem wohlerzogenen Blick hier bot, war ein Schlag in das Gesicht jedes zivilisierten Briten. An dem Tisch hockte eine schwarzhaarige Frau mit lederner Haut, die qualmte, wie der Schlot einer Eisengießerei. Sie trug ein weites, mehrteiliges dunkles Kleid im derzeit modernen Ambassador-Stil, welches im Exterieur deutlich das wahre Alter der Trägerin zu kaschieren hatte. McAllister schätzte das Alter der Mrs. Barlowe, vor der sie unzweifelhaft standen, auf Ende Fünfzig, auch wenn sie mit Rouge und allerlei geheimen Hilfsmitteln, die wohl nur Damen ihres Alters bekannt waren, versuchte, diese Tatsache vor dem Betrachter zu verbergen.

Ihre dunklen Haare standen in großen Büscheln von ihrem Haupt ab, und da genau hinter ihr eine starke Gaslaterne brannte, gab sie ein gespenstisches Bild ab. Das ganze Zimmer um sie herum war düster, geheimnisvoll und wirkte auf normale Bürger sicherlich in höchsten Masse beunruhigend, was wohl durchaus im Sinne der Besitzerin war. Madame Arcana verstand es scheinbar exzellent, sich in Szene zu setzen. An ihrem Hals hingen mehrere dicke Perlenketten, die auf ihren ausladenden Dekolleté zu einem großen Klumpen zusammengeknotet waren. Auch eine starke silberne Kette, an der ein metallener Talisman befestigt war, hing um ihren Hals. Stanton erkannte erneut das Siegel des Majim-Cultes, das in die runde Metallscheibe an Mrs. Barlowes Kette graviert war, und warf McAllister unbemerkt einen kurzen Blick zu. Phillips hatte sich bisher nicht geregt, und hielt sich noch im Hintergrund. Stanton bewunderte den hochgewachsenen Mann,

dessen Kopf in den giftigen Schwaden verschwand, um dessen Selbstbeherrschung, denn er selbst begann angesichts der hier herrschenden Luftverhältnisse bereits, sich dezent zu räuspern.

Stanton ertappte sich bei dem innigen Wunsch, eines der großen verhängten Fenster an der rechten Seitenwand des Zimmers aufzureißen und gierig nach frischer Luft zu schnappen. McAllister ergriff das Wort.

"Madame Arcana, mein Name ist Doktor Trevor McAllister."

Hierbei Schritt er zu ihr heran, nahm die ihm dargebotene Hand, verbeugte sich und deutete einen Handkuss an. Dann richtete er sich wieder auf.

"Meine Begleiter, Mr. Henry Stafford (er deutete auf Herm Stanton, der sich verbeugte, was Madame mit einem Nicken zur Kenntnis nahm) und Mr. Fritz Müller (er deutete auf Phillips, der aus der Dämmerung des Türbereiches herantrat; ebenfalls Nicken) und ich sind hochofrennt, dass sie ihre kostbare Zeit für unser Anliegen zu opfern bereit sind."

"Ach, sie Charmeur." gab die Angesprochene ausgesprochen unpassend kokett zurück, "bitte nehmen sie doch platz, meine Herren."

Die drei setzten sich zu Mrs. Barlowe an den Tisch. McAllister nahm rechts von ihr einen Platz ein, Stanton zu ihrer Linken. Aaron Phillips setzte sich so hin, dass er der Frau genau gegenüber saß und ihr direkt ins Gesicht sehen konnte. McAllister sprach erneut.

"Ich muss sie bitten, unseren Freund, Mr. Müller zu entschuldigen. Er stammt aus Preussen und kann unsere Sprache nicht besonders gut sprechen, er versteht sie jedoch."

Mrs. Barlowe sah Phillips an, und er nickte wie zum Beweis, dass er dem Gesagten zustimme. Ihre Verwunderung wich, denn schlagartig witterte sie, dass sich hier ein enormes Potential bot, ihren Wirkungskreis vielleicht über den Kanal hinaus zu erweitern. Sie wandte sich an McAllister.

"In welcher Angelegenheit kann ich ihnen mit meinen bescheidenen Fähigkeiten dienlich sein, Mr. McAllister?" fragte sie, scheinbar untertreibend, was ihre 'Fähigkeiten' anging, "sind ihre Auskunftsbegehren mehr persönlicher oder geschäftlicher Natur?"

"Geschäftlich, rein geschäftlich."

"Dann erlaube ich mir ihnen mitzuteilen, dass dies eine Sache ist, die ungleich schwieriger zu bewerkstelligen und obendrein gefährlich ist. Die Geister, gerade böse Wesen und Dämonen, greifen den Seher gern an, wenn er anderen hilft, ihren Erfolg besser zu gestalten. Es ist ein großes Risiko ..."

"... das wir ihnen selbstredend entsprechend vergelten werden, Madame", fiel ihr Stanton wie verabredet ins Wort, "wir wissen natürlich um die Gefährlichkeit eines solchen Unterfangens, deshalb wurden sie uns auch empfohlen, als wir uns nach einer

ausgesprochenen Fachkraft des Spiritismus erkundigten. Was immer sie fordern, wir werden ihren Wünschen gern entsprechen."

Die Wahrsagerin witterte ihre Chance.

"Nun, ich denke eine Angelegenheit, die sogar jemanden vom Kontinent herüber zu mir führt, sollte ihre 500 Pfund Sterling wert sein, meinen sie nicht auch, Mr. Stafford?"

Dieser nickte ihr zu, zog seine Brieftasche hervor, und deponierte fünf große Banknoten zu je 100 Pfund vor sich. Bevor er das Lederetui wieder schloss, griff er noch einmal hinein und legte einen weiteren Hunderter zu den anderen auf den Tisch. Er schob den Stapel zu ihr hinüber.

Mrs. Barlowe stürzte sich gierig auf das Geld, raffte es zusammen und ließ es in einer Schatulle, die hinter ihr auf einer Kommode stand, verschwinden.

"Sehr großzügig, meine Herren", sprach sie in die Runde, "ich bin sicher, dass ich einiges für sie tun kann."

Da waren sich ihre Besucher auch sicher. Sie würde sicherlich einige höchstinteressante Dinge zutage fördern, die vorgetragene Angelegenheit betreffend. Düstere Schatten und goldenes Licht des Erfolges würde sie sehen, und vielerlei mehr. Wie oft schon hatte das Trio diese Szenerie in immer wieder neuen Aufzügen erlebt, wie oft schon war dann der Vorhang gefallen und das Spiel aus.

"Im einzelnen geht es um folgendes."

Es war McAllister, der wieder sprach.

"Ich weiß nicht, ob sie von den neuen paneuropäischen Bewegungen gehört haben, Madame, aber es gibt ein großes und gewagtes Projekt, das sich mit der Errichtung eines Tunnels unter dem Ärmelkanal befasst, und wir drei sind mit unseren Unternehmen an der Durchführung maßgeblich beteiligt.

Nun ist es jedoch so, dass wir in dieses Projekt unser gesamtes Vermögen investieren müssten, wenn wir es zum Erfolg bringen wollen. Sollte es also scheitern, wären wir auf einen Schlag ruiniert. Deshalb erbitten wir ihre Voraussicht und ihren geistigen Beistand für unser Tun, Madame Arcana. Und ich denke, wir konnten niemanden finden, der größere Macht im Reiche der Geister besitzt, als sie, Madame."

"Das ist in der Tat richtig", nahm sie den Faden sogleich eitel posierend auf, "ich bin im gesamten Empire für meine Künste bekannt, und man spricht selbst bei Hofe von mir in Anerkennung meiner Fähigkeiten."

Schamlos übertrieben, aber förderlich fürs Geschäft. Madame Arcana läutete ihrem Butler, der schnell zur Stelle war. McAllister schätzte, dass er von einem Nebenraum aus die Szenerie durch ein verstecktes Loch in der Wand beobachtete. Stanton schien ebenso

zu denken, denn sein forschender Blick begann in diesem Moment, den Raum abzutasten. Einen kurzen Moment haftete dieser Blick an einem Stuckornament in der Form eines Löwenkopfes, das direkt über dem Tisch angebracht war. Vor der Umrüstung dieses Raumes auf Gaslicht war darin der Anker für den Kronleuchter verborgen, nun jedoch war dieses Ornament ohne Funktion. Das geöffnete Maul des Löwen verbarg höchstwahrscheinlich eine Lauschöffnung, die in einen darüberliegenden Raum führte.

"Seymour, servieren Sie Mocca."

Mrs. Barlowe schickte den Butler mit einer generösen Handbewegung auf seine Mission. Als er gegangen war, drehte sie sich wieder zu der Kommode herum und entnahm einem kleinen schwarzen Kästchen ein Bündel in einem schwarzen Seidentuch, das sie vor sich auf den Tisch entfaltete. Wie sich herausstellte, enthielt das Bündel einen Satz Tarotkarten, der nach Art seiner Ausfertigung und dem Abnutzungsgrad zu urteilen, einige Jahrzehnte seinen Dienst getan hatte. Sie ließ das Tuch in ihrem Sessel verschwinden, und begann umständlich, die Karten auf dem Tisch auszubreiten, wobei deren Bilder nicht sichtbar waren.

"Meine Herren, ich benötige für die Sitzung drei Stellvertreter Ihrer Personen hier auf dem Tisch. Bitte mischen sie jeder die Karten durch Verschieben einmal durch, und ziehen sie dann jeder eine beliebige Karte. Diese legen sie bitte vor sich offen auf den Tisch."

Madame Arcana war nun in ihrem Element. düster und drohend war ihre Stimme nun, da sie sich ihrer '*Arbeit*' voll hingab.

Sie beugte sich über den Tisch, wobei ihre Ketten ein höllisches Geklimper veranstalteten, so, als wolle sie eine Prozession einläuten. Sie beobachtete genau, wie jeder ihrer drei Besucher mit den Händen die Karten durchmischte. Dann zogen sie.

Zuerst zog McAllister eine Karte. Er deckte sie auf. *DER HIEROPHANT* lag aufrecht vor ihm. Der Hohepriester, der die Macht der okkulten Gesetze verwaltet. Weise und streng prüft er die, die diese Macht begehren. Madame Arcana wirkte äusserst interessiert und blickte den Doktor fest an. Sie schien ihn zu mustern, sich gedanklich zu ihm Zutritt verschaffen zu wollen, doch weiter als bis zu der von McAllister gesteckten Grenze vermochte sie nicht in seine Persönlichkeit und Motivation einzudringen. Sie wandte den Kopf und blickte den Mann zu ihrer Linken ebenso fest an.

Herm Stanton zog *DER KAISER*, die Karte lag ebenfalls aufrecht vor ihm. Der weltliche Herrscher, der zu seiner wahren Funktion in der geheimen Ordenshierarchie der F.S.I. sehr gut passte. Auch er hielt dem geistigen Angriff der Wahrsagerin stand, und sie schien den Köder bis hierhin zu schlucken. Doch die Karten pflegen nicht zu lügen. Der neurosensorische Empatiemodus dieses Divinationssystems spricht die archaische

Charakterstruktur an und umgeht so die mentalen Blockaden. Ein Umstand, der durchaus für diese Art der Analyse sprach, jedoch zu diesem Zeitpunkt eher ungelegen kam.

Phillips zog. Als er die Karte aufdeckte und vor sich auf den Tisch legte, wurde Madame Arcana schlagartig bleich im Gesicht. Vor dem seltsamen Fremden, von dem eine sehr merkwürdige Ausstrahlung ausging, lag eine Karte, die zu ihr gewandt war. *DER TURM* zeigte ein brennendes, auseinanderfallendes Gebäude, das Menschen vom Dach desselben mit in die Vernichtung riss. Madame Arcana wirkte völlig konsterniert. Erstaunlich schnell kehrte wieder Farbe in ihr Gesicht zurück, und sie fing sich wieder. Man sah ihr an, dass sie bereits kombinierte. Ihre Stimme klang halb besorgt, halb anklagend, als sie Phillips ansprach.

"Ein schlechtes, ein sehr schlechtes Omen! Ich weiß nicht, wer sie sind und woher sie kommen, mein Herr. Aber ich befürchte, dass sehr düstere und zerstörerische Kräfte mit ihnen einhergehen."

(Die Gute hatte ja keine Ahnung, wie recht sie behalten sollte. Bedauerlicherweise interpretierte sie das Gesehene nicht in der richtigen Weise.)

"Die Herren sollten ihre Kooperation noch einmal gründlich durchdenken, denn ich weiß nicht, wie unter normalen Umständen ein solch belastendes Potential zu kompensieren sein soll. Glücklicherweise hat sie ihr Weg zu mir geführt. Ich will sehen, ob ich eine Möglichkeit finde, diese Karte auszugleichen."

Dabei haftete ihr Blick fest auf der Karte, die Phillips zuvor gezogen hatte.

McAllister bemerkte, dass die dumpfen Geräusche des immer noch hernieder prasselnden Regens und des zusammenlaufenden Wassers nicht nachgelassen hatten. Das subtile Kollern, das seit einiger Zeit zu vernehmen war, hatte sich immer mehr verstärkt, so dass dieses Geräusch dem des rauschenden Wassers an Intensität fast schon ebenbürtig war. Auch die anderen schienen dies zu bemerken, denn sie blickten einander kurz an, als Madame Arcana sich gerade in Selbstbelobigung erging.

"Ich bin sicher, ich kann einige Schutzgeister zur Emanation bringen, und auch die Elementale werden wir zu ihren Gunsten formen. Ich kann wohl mit Recht von mir sagen, dass dies eines meiner vielen Spezialgebiete ist. Da die natürlichen Gegebenheiten gegen sie sind, werden wir der Sache eben etwas auf die Sprünge helfen müssen."

Der Butler unterbrach sie wortlos und servierte den Mokka. Er stellte vor jeden eine Tasse hin. Der strenge Duft frisch gebrühten Moccas erfüllte schnell den Raum, und verdrängte zuweilen sogar den penetranten Tabakgestank, den die Wahsagerin um sich verbreitete. Diese lud ihr ebenholzfarbendes Geschütz gerade wieder mit einer neuen Tabakrolle, um den nächsten Angriff auf die Lungenflügel der Anwesenden zu beginnen.

An der Flamme eines kleinen Duftlämpchens, das hinter ihr auf der Kommode einen aussichtslosen Kampf gegen die Rauchschwaden führte, entzündete sie ihre Zigarette und begann erneut, gierig zu inhalieren.

Krächzend, einen Hustenanfall unterdrückend, sagte sie:

"Nur zu, meine Herren, trinken sie, sonst wird er zu stark. Bitte geben sie Seymour dann ihre Tassen, ich werde sie zu divinatorischen Zwecken noch benötigen."

Die Herren hoben ihre Tassen, nickten Madame zu und tranken jeder ihren Mocca. Auch Mrs. Barlowe trank, und während jeder das ausgezeichnete Getränk genoss, fiel kein Wort in der Runde. Die einzigen Geräusche waren das Ticken einer Wanduhr, der Regen an den Fensterläden und das Rauschen und Kollern in den Leitungen unter dem Haus.

Das Klicken der Tassen auf den Untersetzern zeigte an, dass die späte Kaffeerunde beendet war. Seymour sammelte die Tassen ein, und ordnete sie der Sitzordnung entsprechend vor Madame Arcana auf dem Tisch an.

Diese blickte nun in den Kaffeesatz der einzelnen Tassen, als wenn sie darin Bilder sehen könne. Sie begann zu erzählen.

"Ihr Projekt, von dem sie berichten, kann beginnen, wenn sie die Geister mit einem Opfer, einem großen Opfer, auf ihre Seite gebracht haben. Die negativen Energien, die ihnen bei ihrem Vorhaben entgegenstehen, müssen ausgeglichen werden. Wenn dies gelingt, dann sollen sie ihren Einsatz tausendfach zurückerhalten. Sie müssen etwas tun, was sie nie zuvor getan haben, und sie müssen jemandem etwas sagen, was sie noch nie zuvor jemandem gesagt haben. Dann müssen sie sich besinnen, wen sie in ihrem Leben betrogen haben. Für jeden einen Monatslohn müssen sie opfern. Von dem Geld kaufen sie Gold und schmelzen es ein. Lassen sie eine Statue eines Heiligen daraus gießen und legen sie diese im Grundstein ihres Projektes nieder."

Stanton war hellwach. Von solcherlei gediegenen Riten hatte er schon öfter gehört. Tatsache war aber auch, dass in gewissen Neubauten in letzter Zeit Einbrüche festgestellt wurden, die eindeutig mit dem Ziel begangen wurden, die Grundsteine der Gebäude zu plündern. Hier ergab sich eine Spur, die Scotland Yard sicherlich interessiert hätte...

"Sie müssen den Grundstein so legen, dass jeder, der ihren Tunnel betritt, darüber hinwegschreitet. Nur wenn viele reine Herzen über diese Schwelle schreiten, kann die negative Energie, die besonders Mr. Müller betrifft, geläutert werden."

Als sie über Phillips sprach, beugte sie sich weit über den Tisch und sah ihn fest an.

"Irgendetwas stimmt mir nicht mit ihnen, mein Herr. Es scheint mir mehr, als nur ein karmisches Makel, dass sie belastet. Wer sind sie?"

Man merkte ihr deutlich an, dass sie die Gefahr, in der sie schwebte, witterte. Ihre

Augen waren weit aufgerissen, und die unverhohlene Feindseligkeit, mit der sie Phillips ansah, deutete darauf hin, dass sie innerlich spürte, dass von ihrem hochgewachsenen, schweigsamen Gegenüber mit der gediegenen Frisur eine ernstzunehmende Bedrohung ausging.

Phillips sah sie völlig unbeeindruckt an und legte mit ausgestreckten Armen seine Hände zu einer einladenden Geste auf dem Tisch. Mrs. Barlowe sah ihn fragend an. Als sie keine Antwort auf ihre Frage erhielt, sah sie auch McAllister und Stanton fragend an. Letzterer ergriff auf ein Nicken von McAllister hin das Wort.

"Madame Arcana. Es liegt mir fern, sie in ihrer Funktion zu beleidigen, doch ich komme nicht umhin zu bemerken, dass alles, was sie bisher äußerten, nicht den Erkenntnissen einer wahren Vision entspricht. Sie haben uns billiges Theater vorgegaukelt, versucht, uns Sand in die Augen zu streuen. Sie haben in Wahrheit nicht die geringste Ahnung, wer wir sind, und was wir von ihnen begehren. Mit Verlaub, Madame, sie sind eine gefährliche Person, denn sie besitzen zweifellos magische Kräfte, wenden sie jedoch nicht an, um den Menschen zu helfen. Vielmehr führen sie die Ratsuchenden, die den Weg in ihr Etablissement finden, durch weit hergeholte Phrasen völlig in die Irre und erleichtern diese noch dazu um ihr Sterling. Mrs. Barlowe; es gibt überhaupt kein Tunnelprojekt, an dem wir beteiligt sein könnten. Hätte eine Seherin von ihrem Format dies nicht sofort erkennen müssen? Sie haben alles, was sie uns sagten, frei erfunden und nicht eines ihrer Worte beruhte auf einer Vision. Ihre Geschäfte sind alles andere als ehrenhaft, Madame Arcana"

Stanton hatte ihren phantasielosen Künstlernamen durch die Art seiner Betonung völlig entstellt, mit voller Absicht natürlich, denn er wollte sie aus der Reserve locken. Das gelang vortrefflich, denn die Dame machte den Eindruck eines kurz vor der Explosion stehenden Dampfkessels. Es hätte nur noch gefehlt, dass Dampffontänen aus ihren Gesichtsoffnungen stöben.

"Sie wagen es ...", fuhr Mrs. Barlowe ihn unbeherrscht an, "... was bilden sie sich eigentlich ein, mich -die berühmteste Seherin unserer Zeit- in derartigen Misskredit zu bringen?"

McAllister hatte die ganze Zeit über nichts gesagt und wirkte auch nun, im Angesicht der kreischenden Stimme ihrer Gastgeberin, seltsam entrückt. Er saß aufrecht und schien abwesend auf die Hände des vermeintlichen Mr. Müller zu blicken. Und in der Tat war der Doktor in diesem Moment nicht im Raume, auch wenn jeder der Anwesenden diesen Umstand hätte beschwören können.

McAllister hatte sich in seine geistige Existenz zurückgezogen, und sich in die Meta-

Ebene eingeklinkt. Sein Geist war hellwach, als er durch die subatomare Informationsstruktur des Gebäudes drang, wie ein heißes Messer durch ein Stück Butter.

Die gesamte Materie bestand in dieser Sphäre aus unzähligen Verkettungen von Informationen, die einzig durch ihren Fluss die Grundlage des Daseins bildeten. Viele berühmte und noch viel mehr unberühmte Magier waren hier durch ihre eigene Unvorsichtigkeit buchstäblich aufgelöst und in den Informationsfluss integriert worden als unidentifizierte Teilinformationen des materiellen Universums.

Dank seiner hervorragenden Ausbildung durch die F.S.I. war McAllister in der Lage, der Versuchung der Auflösung im Alles-Ist-Nichts-Ist-Alles zu widerstehen, und konnte so gezielt den Informationsfluss der Zeiten der Zeit manipulieren. Nach einer kurzen Orientierungsphase, die nicht länger als ein oder zwei Sekunden dauerte, entschloss sich der Doktor, zu handeln.

So kam es, dass in diesem Moment, in dem Seymour, der Butler, die Treppen herabeilte, um seiner Herrin in dieser unerwarteten Situation zur Hilfe zu eilen, dessen Herz zum Stillstand kam und er tot am Ende der großen Treppe zum Liegen kam. McAllister öffnete die Augen. Stanton sah kurz zu ihm herüber. Seine Augen stellten eine Frage, die der Doktor ebenso schweigsam durch einen Blick beantwortete. Phillips saß noch immer ruhig da und sah Mrs. Barlowe an, die puterrot dastand, und auf eine Antwort zu warten schien. Stanton schätzte, dass ihr Blutdruck bei 200 liegen müsste, oder darüber. Er entschloss sich, nun zum letzten Schlag auszuholen, denn die Zunahme gewisser Geräusche im Untergrund ließ die Zeit knapp werden. Stanton klang drohend, als er sprach.

"Mrs. Barlowe. Wir sind hierhergekommen, um ihnen deutlich zu machen, auf was sie sich eigentlich einließen, als sie mit ihrer Tätigkeit begannen. Ihre unleugbare Verbindung zu gewissen abstrusen Kulturen der Vergangenheit und Neuzeit kann sie mehr als nur ihr Leben kosten. Nun, da sie enttarnt wurden, werden sie ihren Obersten nicht mehr sehr dienlich sein, fürchte ich. Was das zu bedeuten hat, wissen sie sicherlich, nicht wahr?"

Das hatte gesessen. Die Röte im Gesicht der Wahrsagerin wich einer panischen Blässe, denn auch sie musste inzwischen über das Ausbleiben ihres Helfers zumindest irritiert sein. Die Dinge entwickelten sich momentan so gar nicht nach Madame Arcanas Geschmack. Diesen Umstand nutzte Stanton und setzte noch einmal an. Seine Stimme war emotionslos und nüchtern.

"Mrs. Barlowe. Wir sind nicht hier, um ihnen Schaden zuzufügen. Falls sie ihren Butler vermissen, der ist tot. Wir wissen, wer er war, und er hat es nicht anders verdient. Sie jedoch haben noch die Möglichkeit, von hier zu fliehen, denn die Mächte, die ihnen bisher so wohlgesonnen waren, sind auf dem Weg hierher, um ihren Fehler zu korrigieren. Ihnen

bleibt nicht mehr viel Zeit. Noch können sie umkehren, Mrs. Barlowe."

Sie starrte ihn fassungslos an.

"Mr. Stafford, oder wer immer sie sonst sein mögen, warum um alles in der Welt sollte ich ihnen Glauben schenken? Sie kommen unter Vorspiegelung falscher Tatsachen in mein Haus, töten meinen Butler und erklären, ich sei 'enttarnt'. Ich denke, es ist besser, die Herren verlassen mich jetzt."

Mrs. Barlowe, die bereits wieder in ihrem Sessel gekauert hatte, war erneut im Begriff, sich zu erheben, als eine tiefe knurrende Stimme, die sie bis dahin nicht gehört hatte, sie abrupt verharren und sich sogleich wieder setzen ließ.

Es war Phillips, der vermeintliche Deutsche, welcher sie in bestem Cockney-English ansprach.

"Mrs. Barlowe. Sie täten gut daran, uns unbesehen Glauben zu schenken. In der Gruppe von Magiern, in der sie arbeiten, kennt nicht einer die wahre Gestalt der Wesen, die sie verehren. Sie alle werden verblendet, ebenso wie sie es mit ihren Kunden tun. Niemand von ihnen kennt die Ursache oder den Zweck, warum es diese Wesen gibt. Sie geben sich zufrieden mit obskuren Mythen, Sagen und Märchen, denen sie nur allzu gern folgen, weil sie ihrer eigenen Phantasie so passgerecht entsprechen.

Doch C'thulhu und Nyarlathothep sind anders, als ihr alle euch nur im entferntesten vorstellen könnt. Sie wollen alle Menschen vernichten. Und nicht nur die Menschen, ihr Ziel ist die Ausrottung allen Lebens im Universum, um Platz zu schaffen für ihre eigenen, widerwärtigen Existenzen. Aber wenn sie den Worten meiner Partner nicht glauben, dann werde ich ihnen eine Vision geben."

Er blickte auf seine Hände und dann wieder in das Gesicht der Wahrsagerin. Diese schien noch zu zweifeln, ob sie die Fremden nicht doch schnellstmöglich hinauskomplimentieren sollte.

"Ich kann ihnen die Schranken von Zeit und Raum öffnen, Mrs. Barlowe. Aber ich fürchte, was sie sehen werden, wird ihnen nicht gefallen. Die Dinge, die hinter dem stehen, was sie verehren, sind nicht so, wie sie glauben. Aber wenn sie bereit dafür sind, dann nehmen sie meine Hände!"

Mrs. Barlowe zögerte noch einen Moment, doch dann beugte sie sich vor und griff nach den Händen von Phillips, die immer noch mit den Handflächen nach oben auf dem Tisch lagen. Als sie ihre Hände in seine legte, griff er zu und drückte ihre Hände so, dass es fast weh tat. Mrs. Barlowe wurde unheimlich zumute, und sie begann ihren Entschluss zur Wahrheit zu bereuen. Aber nun konnte sie nicht mehr zurück. Phillips hielt ihre Hände fest und blickte sie streng an. Der Blick seiner stahlblauen Augen wurde stechend und er schien

sich direkt in ihr Gehirn zu bohren. Mrs. Barlowe bekam Angst.

"Jetzt sind wir verbunden, Clarissa! Ich bin Aaron, dein Führer"

Als die Stimme ihres Gegenübers dunkel und unheilverkündend durch den Raum schallte, brachen ihre letzten geistigen Widerstände, und Phillips drang in ihren Geist ein, wie die Springflut, die einen Deich hinwegfegt. Sie war völlig wehrlos. In ihren Armen konnte sie spüren, wie heiße Energieströme sie durchflossen, die Phillips in Intervallen durch ihren Körper jagte, um sie für die Vision zu stabilisieren. Bilder begannen, sich in ihrem Geist zu formieren. Zuerst verwaschene Farben, die sich zu irrationalen Lichtkaskaden verdichteten, dann schemenhafte Umrisse, die an nichts ihr bekanntes erinnerten.

Dunkelheit, die von vielen kleinen Lichtpunkten gebrochen wurde, löste schlagartig die Farbenvielfalt der ersten Eindrücke ab. Mrs. Barlowe realisierte, dass sie sich scheinbar schwebend am Sternenhimmel befand, vor sich sah sie Sternbilder, die ihr nicht bekannt waren. Der Fremde hatte sie weit von ihrem wahren Standort weggeführt, zu einem anderen Stern. Trotz der phantastischen Eindrücke funktionierte Mrs. Barlowes Verstand noch rational, denn sie war in der Lage, aus den sich ihr bietenden Eindrücken Schlüsse zu ziehen. In einer Art war diese Visionstechnik unglaublich, wenn nicht der Anlass ein so unangenehmer gewesen wäre.

Mit einem Mal sah sie unter sich einen Planeten, der der Erde nicht unähnlich war. Sie konnte sich auf eine Weise, die ihr nicht begreiflich war, schnell diesem Planeten nähern, und sie konnte erkennen, dass er von Menschen bewohnt wurde. Tatsächlich, dort auf dem Planeten unter ihr lebten eigenartige, aber eindeutig menschliche Wesen in einer Kultur, die ihr absolut unbekannt war. Mrs. Barlowe wollte sich eben näher mit der Ausformung dieser Gesellschaft befassen, als sich hinter ihr die Sonne verdunkelte.

Ein riesiger Schatten schob sich hinter ihr zwischen die Oberfläche des fremden Planeten und den zentralen Stern dieses Systems. All die unglaubliche Pracht und Vielfalt dieser fremdartigen Welt waren für Mrs. Barlowe auf einmal vergessen, denn ein tiefes und unbezwingbares Gefühl der Furcht überkam sie, und ließ sie dem Fluchtdrang Folge leisten. Mit derselben unerklärlichen Geschwindigkeit, mit der sich ihr Geist der Menschenwelt dort drunten genähert hatte, stob sie nun wieder davon, um aus dem gigantischen Schatten herauszukommen. Sie ahnte instinktiv, dass dieser Schatten mit den scharfen Kanten eines Pentagons etwas zutiefst Bedrohliches für sie darstellte.

Als sie den dunklen Bereich verlassen hatte, wagte sie es, ihre Aufmerksamkeit dem Objekt zuzuwenden, das mitten in einem Sonnensystem einen derartigen Schatten zu werfen vermochte. In ihrem Geist vernahm sie die Stimme von Aaron Phillips, der in der

Coatbridge Lane in Edinburgh, weit entfernt von ihrem Bewusstseinsstandort entfernt, mit ihr sprach.

"Sieh es dir genau an, Clarissa. Was du nun siehst, ist die wahre Gestalt des Nyarlathothep. Mit ihm kommt C'thulhu, der Fürst, den du verehrst. Höre, was er zu sagen hat, Clarissa. Höre ihm aufmerksam zu, und dann entscheide!"

Mrs. Barlowe wandte sich im Geiste um, und was sie sah, ließ ihrem Körper auf der Erde fast das Herz stehenbleiben.

Vor ihr schwebte eine gigantische pentagonförmige Maschine von unbeschreiblicher Größe, deren äußere Masse fast die Sonnenscheibe dahinter verbargen. Dieses eiserne Monstrum schwebte über dem Planeten und wurde von Kräften bewegt, deren Berechnung die Verstandeskraft einer Mrs. Barlowe aus Edinburgh -Schottland- bei weitem überstiegen. Sie konnte sich nicht einmal vorstellen, woher man soviel Erz nehmen konnte, um solch einen Apparat herzustellen. Drohend und unheilvoll schwebte der Koloss vor der Sonne und verdunkelte die Oberfläche des Planeten.

Mit einem Mal kam Bewegung in die Maschine. Tore, so groß, dass sie den Mond wohl hätten verschlucken können, sah sie an den Seiten dieses riesigen Fluggeräts sich öffnen. Tausende und Abertausende kleinerer seltsam geformter Flugmaschinen schwebten mit großer Geschwindigkeit aus diesen Toren und flogen in Richtung des unbekanntem Planeten.

In Mrs. Barlowes Geist bildeten sich nun Stimmen, die aus dem Innern der gewaltigen Maschine zu kommen schienen. In großer Furcht nahm sie wahr, dass es Lord C'thulhu war, der dort mit seinen Dienern sprach. Er wies sie an, alle Lebenden zu versklaven oder zu töten und dann die Überlebenden an gewisse Shogoths zu verfüttern, was immer das auch sein mochte. Eigentlich wollte Mrs. Barlowe es auch gar nicht so genau wissen. Allein der Umstand, dass ohne eine Auswahl zu treffen getötet und 'verfüttert' wurde, schockierte die Wahrsagerin zutiefst. Sicherlich gab es auch in dieser Welt einen Dagon-Kult oder dergleichen. Warum wurde nicht zuerst die Auswahl getroffen, um die treuen Diener zu belohnen?

Ihre Gedanken wurden jäh unterbrochen, denn die vielen tausend Flugmaschinen hatten die Oberfläche des Planeten erreicht. Ein grausames Schlachten und Morden setzte ein, dem kaum einer der Menschen entkam. Einige der größeren Flugmaschinen landeten und setzten eine seltsame Fracht in den Städten ab. Große weiße Gallertklumpen, haushoch, welche sofort damit begannen, sich durch die Straßen zu wälzen, in die Häuser und Räume zu fließen, und jegliches Leben in sich aufzusaugen. Sie dehnten sich aus und zogen sich zusammen, umflossen ihre menschliche Beute und erstickten ihre Opfer in ihrer

Körpermasse.

Dies waren wohl die Shogothen, von denen der Lord gesprochen hatte, als er befahl, nicht alle zu töten. Der Wahrsagerin bot sich ein furchtbares Bild des Grauens. Das hatte man sie im Tempel nicht gelehrt. Dort hatte es geheißen: Der Meister wird kommen aus R'leyh und seiner treuen Diener belohnen. Diese grauenerregenden Bilder aber sprachen eine andere Sprache. Was sie sah, raubte ihr fast den Verstand. Diese furchtbaren Gallertwesen überboten alles an Widerwärtigkeit, was Mrs. Barlowe je zu Gehör oder Gesicht gekommen war. Ekel, abgrundtief empfundener Ekel packte sie in ihrer gesamten geistigen Existenz und drohte ihr Bewusstsein auszulöschen. Ihr Geist rief nach dem Mann, der ihr diese grässlichen Bilder gesandt hatte, doch er antwortete nicht. Panik ergriff Mrs. Barlowe, die noch immer als Geistwesen über dem Planeten, dessen Zivilisation gerade vom Objekt ihrer einstigen Begierde auf bestialische Weise komplett ausgelöscht wurde, schwebte. Sie rief nach Aaron, immer und immer wieder. Sie schrie seinen Namen in die Dunkelheit, doch sie bekam keine Antwort.

"Ich verliere sie, wenn ich jetzt abbreche!"

Es war Phillips Stimme, die durch den Raum hallte. McAllister hatte ihm dringend nahegelegt, angesichts der abrupten Veränderung der strategischen Lage, die sich just in diesem Moment vollzog, die Vision zu unterbrechen.

"Ich flehe sie an, Phillips! Er greift uns an! Ich habe es gesehen. Ein riesiger Shogoth greift uns aus dem Untergrund an. Vergessen sie diese Hexe. Wir müssen schleunigst machen, dass wir hier 'rauskommen, oder wir sind verloren. Kommen sie!"

Die Geräusche unter den Haus hatten sich inzwischen zu einer Mischung aus tosendem Rauschen und einer Art infernalischem Geheul gesteigert, ähnlich einem Artillerieschuss, das seinem Ziel entgegen saust. Ein gewaltiger Körper presste sich vom Fluss her in das Kanalsystem und drückte die ablaufenden Regenmassen zurück in die Stadt. Man konnte im Zimmer deutlich vernehmen, dass in der Nähe der Coatbridge Lane Siedeldeckel durch den Wasserdruck emporgehoben wurden und lautstark auf das Pflaster knallten.

Seismische Wellen erreichten nun das Haus Nr. 217, in dem immer noch die drei Mitglieder der F.S.I. und Mrs. Barlowe an den achteckigen Tisch saßen, und ließen es in seinen Grundfesten erbeben. Die Wände erzitterten heftig, und Bilder, Büsten und andere Accessoires fielen bereits von den Wänden. Überall im Hause begann es zu Scheppern und zu Klirren, was in Verbindung mit den Wassergeräuschen und dem Geheul eine widerliche Kakophonie des Grauens darstellte, deren Lautstärke fast unerträglich war.

Phillips sah ein, dass sein Kollege recht hatte, und ließ die Hände der Wahrsagerin los.

Diese blickte ihn aus leeren Augen an, und setzte im nächsten Moment an zu schreien. Sie kreische in unbeschreiblichen Dissonanzen den Namen ihres Meisters, und ihre Stimme begann, sich in widerwärtiger Weise andauernd zu überschlagen. Dabei flogen ihr die Haare wirr um das Haupt, was den Eindruck ihrer Geistlosigkeit noch extrem verstärkte. Diese Frau, die sich da aufführte, wie eine Entsprungene, war nicht mehr Mrs. Barlowe. Sie sah zwar noch so aus, doch der reine Geist, die Seele der Mrs. Barlowe befand sich derzeit in einem Sternsystem jenseits von Beteigeuze und erlebte den Einfall des interdimensionären Kampfsterne Nyarlathothep in das beleuchtete Universum, und zwar im Jahr der letzten Schlacht zwischen Gut und Böse. Diese Person, die sich hier einer Furie gleich benahm -es fehlte nur noch, dass sie in ihrem Wahn auf die Männer losging- war einzig erfüllt von den Charaktereigenschaften, die ihr in ihrer Zeit beim Majim-Cult implantiert worden waren. Eine grausig entstellte Kopie der Mrs. Barlowe bot sich den Magiern, als diese sich beim fluchtartigen Verlassen des Raumes noch einmal umwandten. Keifend und blöde brabbelnd sabberte sie über den Tisch, und ihre aufgebissenen Lippen formulierten Flüche in einer Sprache, die wohl außer ihr niemand verstand.

Phillips fand noch eine Sekunde Zeit, die Wahrsagerin in ihrem jetzigen, gespaltenen Zustand zu bedauern, wurde dann aber von Stanton unsanft aus der Tür geschoben.

"Bitte, Sir! Wir müssen hier raus!" Das gesamte Haus fing bereits an zu wackeln, und erste Teile der Bausubstanz stürzten von oben auf die Flüchtenden herab. Großflächige Putzabgänge kamen von der Decke und ließen den Rückzug über die Korridore zu einem Speißbrutenlauf werden. Die drei rannten, was das Zeug hielt, immer wieder plötzlich innehaltend oder ausweichend, um nicht von größeren Mauerstücken erschlagen zu werden.

Teile des hinteren Hauses, die sie glücklicherweise hinter sich gelassen hatten, sackten nun ab, und bedrohten die Statik des gesamten Gebäudekomplexes erheblich. Einsturzgefahr drohte akut.

McAllister lief voran, ihm folgte Phillips, dann Stanton. Alle besaßen eine gute Orientierung, so dass sie bald wieder an der großen Treppe standen, an deren Absatz der tote Butler derbe verrenkt und mit grausam verzerrtem Gesicht lag. Sie schritten über ihn hinweg und sahen zu, dass sie nach unten kamen, denn nun begann das gesamte Gebäude, sich zu heben und zu senken. Wellenförmige, schwerste Erschütterungen durchliefen das Haus, das nun auseinanderzubrechen begann.

Glücklicherweise war die alte Eingangstür dermaßen solide erstellt worden, dass sie sich noch öffnen ließ. McAllister riss die Tür auf, und die drei stolperten die Granitstufen herunter durch den strömenden Regen auf die Kutsche zu, deren Fahrer das bäumende

Pferd nur mit grober Gewalt am Durchgehen hindern konnte. Der junge Mann, der sie auf der Fahrt begleitet hatte, hielt den Verschlag auf, und machte ein äußerst nervöses Gesicht. Als die drei die Kutsche erreichten, hörten sie hinter sich einen atemberaubenden Lärm, verursacht durch das in sich zusammenfallende Haus, in dem der Körper der Wahrsagerin nun sein Ende fand.

Phillips, der zuletzt einstieg, wagte noch einen Blick zurück. Er konnte aus der anfahrenden Kutsche heraus erkennen, dass das ganze Haus in seinen Einzelteilen in einer weißen, gallertartigen Masse verschwand, die sich gerade gurgelnd mit ihrer Beute in den Untergrund zurückzog.

Zwischen den Häusern 216 und 218 in der nördlichen Coatbridge Lane klaffte binnen kürzester Zeit eine schwarze Lücke. Nichts deutete mehr darauf hin, welches prächtiges Gebäude mit seinen Hallen und Korridoren, der teuren Bibliothek und wer weiß was noch für Geheimnissen hier eben noch gestanden hatte. Durch den Einsturzlärm herbeigelockt, bildete sich schnell eine Menge von Schaulustigen, die sehr schnell und präzise die wahrscheinlichen Vorfälle in hitzigen Gesprächsrunden erörterten.

Doch allein die vier Männer in der Richtung Innenstadt davonrasenden Kutsche wussten um die wahren Ursachen dieses Unglücks (und natürlich ihr Kutscher, der einer der örtlichen Vertrauten der F.S.I. -und somit verschwiegen- war). Ein gewaltiger Schogothie hatte sich durch das Abwassersystem genähert und das Haus der Abtrünnigen angegriffen, in der Hoffnung, die Feinde seines Meisters vernichten zu können. Doch es hatte lediglich den toten Butler und die irre Mrs. Barlowe mit sich in die Tiefe gerissen. Ein unwürdiges Ende für zwei unwürdige Existenzen fand Phillips, als er sich tropfnass in die Polster fallen ließ.

Nach einer Viertelstunde war das Stadtdomizil der Magier bei einem befreundeten Hotelier unauffällig durch den Lieferanteneingang erreicht, und die drei wurden mit trockener Kleidung, ihrem verwahrten leichten Gepäck und Lunchpaketen ausgestattet. Nachdem sich die Magier in einem Personalwaschraum frisch gemacht hatten, wurden sie zum Achtzehnhülfzug nach London gebracht, der pünktlich mit drei unauffälligen, wohlgekleideten Herren an Bord die Main Station in Richtung Südengland verließ.

Zwei Tage später trafen sich der Doktor, Stanton und Phillips im Kaminzimmer des Empire-Clubs, in dem sie gelegentlich zu Besprechungen zusammenkamen. Hier, in der düsteren Atmosphäre des mit dem Duft würzigen Tabaks erfüllten, holzgetäfelten Zimmers war man ungestört, und konnte in Ruhe über wichtige Dinge konferieren. Das taten die honorigen Mitglieder des Empire-Clubs, der bereits 1555 das erste Mal urkundlich erwähnt wurde, schon seit Generationen, und das würden sie auch noch Generationen lang so tun,

das wusste Phillips.

Die interne magische Bibliothek des Clubs, die in diesem weitläufigen Raum untergebracht war, hatte einen beruhigenden Einfluss auf Aaron Phillips, er hielt sich für gewöhnlich in diesem Zimmer auf, wenn er in einer Angelegenheit recherchierte. Auch die geheimen Schriften und Codices des Majim-Cults waren in den Regalen untergebracht, und man konnte den Unterschied in der Ausstrahlung deutlich merken. Von den Kultschriften des Gegners ging eine Grabeskälte aus, während die Schriften der F.S.I. starke, feurige Energie abstrahlten. Auf den Tisch seitlich vom Kamin und der Sitzgruppe davor lag eine Ausgabe der gestrigen Times, deren Regionalteil aufgeschlagen war. Eine kurze Meldung darin hatte das Interesse der Anwesenden geweckt. Sie lautete:

Unwetter verwüstet Straßenzug

Edinburgh. Ein Unwetter mit extrem starken Niederschlägen brachte in der Coatbridge Lane, West Edinburgh, das Wohnhaus einer Witwe zum Einsturz. Heftige Unterspülungen, verursacht durch einen Bruch im Abwassersystem der Stadt, unterhöhlten das Haus der Mrs. B. und rissen das gesamte Gebäude in die Tiefe. Vermisst werden seit dem die als Madame Arcana bekannte Spiritistin, sowie ihr Butler, der sich wahrscheinlich mit ihr in dem Haus befand, als sich das Unglück ereignete. Es wird damit gerechnet, dass diese Personen bei dem Drama ums Leben kamen. Der Stadtrat beschloss daraufhin, die Erneuerung des veralteten Abwassersystems dringend zu veranlassen.

McAllister, der den Artikel zuletzt gelesen hatte, saß sinnend in dem hohen Ohrensessel, den er so bequem fand. Er schenkte sich noch Tee nach und sah in seine Tasse, die er zwischen den Händen hielt, als solle sie ihn wärmen. Der Bergamotteduft des Earl Grey zog in seine Nase. Er nahm einen Schluck von dem heißen Getränk, dass ihm wohltuend durch die Kehle lief. Dann sah er auf zu Phillips, der am Kamin stand und sich seinen beiden Kollegen zuwandte. Auch Stanton, der links vom Kamin saß, sah ihn an.

"Der Gegner wird zusehends aggressiver in der Wahl seiner Mittel. Er schreckt nicht einmal mehr vor der Öffentlichkeit zurück, die er doch sonst so peinlichst gemieden hat. Mir scheint, unser gemeinsamer Erfolg bereitet ihm Kopfzerbrechen."

Es war der Doktor, der dies sagte.

"Mag sein," warf Stanton ein, "aber diesmal war's verdammt knapp. Der Shogothé hätte uns fast erwischt. Vielleicht haben wir nächstes Mal nicht soviel Glück. Wir müssen schneller und zielgerichteter zuschlagen, meine ich."

"A Propos, nächstes Mal ...", nahm McAllister den Faden auf, "wann werden wir wieder in der Sache tätig werden?"

Dabei sah er Phillips, der die Einsätze in der Regel festzulegen pflegte, an.

"Wir werden am Dienstag bereits wieder aufbrechen", gab dieser zurück, "unser Kandidat ist ein Mr. Hannibal Ashton-Parker, der sich selbst 'Bruder Nemesis' nennt. Er wohnt in Wales in der Nähe von Aberystwyth auf einem Landgut an der Devils Bridge. Dort betreibt er schmutzigen Schadenszauber unter Anwendung der Majim-Riten. Unser Auftrag besteht darin, dieses Tun zu unterbinden und den Magier aus dem Verkehr zu ziehen."

"Na dann, auf ein Neues..." meinte Stanton nüchtern und nippte an seinem Port. Im Flur schlug die alte Standuhr siebenmal.

Lesen Sie auch: **SINISTER – Der Cabracán** von Clayton Husker

Infos zum Buch: www.der-sinister.de